

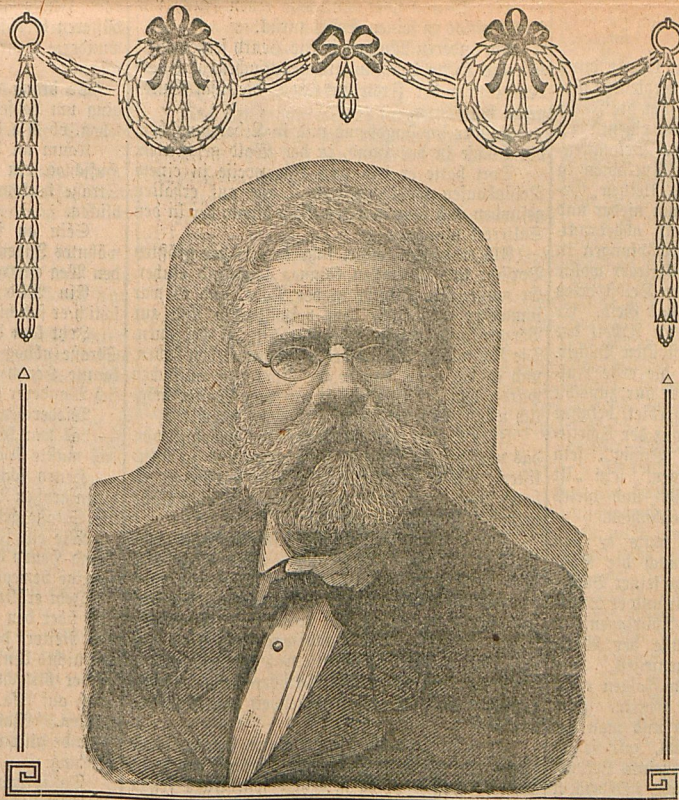
Zum 100. Geburtstag Fritz Reuters
am 7. November 1910.

Am 7. November können wir den 100. Geburtstag eines der vorzüglichsten deutschen Dichter begehen, ja man kann sagen, daß Fritz Reuter der bekannteste und größte deutsche Dialekt-Dichter gewesen ist. Reuter ist auch als der größte deutsche Humorist zu Ende des vorigen Jahrhunderts geschätzt worden, aber er ist einer derjenigen Dichter, der wenigstens noch zu Lebzeiten den Erfolg seiner Werke gesehen und Nutzen daraus gezogen hat. Die Dialekt-Dichter der verschiedenen deutschen Länderstriche sind eigentlich immer nur innerhalb ihres Dialektgebietes bekannt und beliebt. Man denke an die schlesischen, sächsischen und süddeutschen Dialekte, die von sehr berühmten Dichtern in ihren wohlgefügten Werken der Nachwelt erhalten bleiben. Fritz Reuter hat seinen Dichternweg, seinen Ruhm, durch seine Dichtungen im mecklenburgischen Dialekt, dem sogenannten „Mecklenburger Platt“, genommen. Sicher hätte er lange nicht die Berühmtheit erreicht, wenn seine Sachen zuerst in hochdeutscher Sprache erschienen wären; nachdem aber seine Werke in dem „Mecklenburger Platt“ erschienen waren und eine große Verbreitung und Beliebtheit erreichten, haben sie auch ihren Siegeszug nach Überlegung in hochdeutscher Sprache in der ganzen Welt genommen. Reuter hat in seinem „Mecklenburger Platt“ das vollkommenste und bleibendste Bild seines Vaterlandes mit seinem bescheidenen Menschen-schlag gegeben. Seine prächtvollen Gestalten, die er in seinen Werken darstellt, sind nicht anders denkbar, als in diesem gemütlich breiten, an Mutterwitz reichen und kräftig charakterisierenden Dialekt. Diesen echten Humor konnte aber keine auf satte Zufriedenheit gegründete, sicher verlaufene Lebensnatur schaffen. Eine durch trübe Erfahrungen, durch Trauer und Schmerz geläuterte Welt- und Menschenbetrachtung gab ihm die in

seinen Werken vorkommende Beobachtungsgabe. Ein spätes Glück nach einem traurigen Frühling und noch schlimmeren Sommer brachten ihm einen schönen Herbst.

Fritz Reuter war am 7. November 1810 als Sohn des Bürgermeisters Reuter in der kleinen mecklenburgischen Stadt Stavenhagen geboren. Der Vater, ein äußerst tüchtiger Verwaltungsbeamter, sonst aber eng begrenzt in seinem Gesichtskreis, hat dem jungen Fritz nicht die Grundlage zu seinem späteren Dichterruhm gegeben. Anders dagegen Reuters Mutter. Fritz hat seine Mutter Johanna Reuter nur als Kranke gekannt, sie war an Stuhl und Bett gefesselt, aber die Ruhe gab ihr Gelegenheit, sich mit guten Büchern und Schriften zu befassen und daraus dem Sohn das Beste zum Lesen und zur Unterhaltung zu geben. Sie begeisterte ihren Sohn schon früh für die großen

Dichter deutscher Nationen, da sie im Gegen-satz zum Vater der Poesie ein warmes Herz entgegen-brachte. Nachdem Fritz Reuter die Gymnasien zu Friedland und Parchim besucht hatte, ging er zur Univerſität zu Rostock, um das Rechtsstudium zu betreiben. Sein Vater hatte ihn sich jedenfalls als Nachfolger im Bürgermeisteramt, das er 37 Jahr verwaltete, gedacht. Schon nach einem Semester ging er nach Jena und dieser Schritt sollte für seine Lebenszeit und für sein ganzes Leben verhängnisvoll werden. Die politischen, inneren Wirren der 30 er Jahre, der Kampf der Bürger gegen das absolute Herrschertum der Fürsten, um das Mitbestimmungsrecht an der Regierung, zeitigten manche unglücklichen Zustände. Wie sich später herausgestellt hat, soll Reuter an den Umtrieben der Jenaer Studenten nicht teilgenommen haben und er war sogar während des Frankfurter Aufstandes im Elternhause, aber trotzdem wurde er bei einer Reise durch Berlin von der preussischen Regierung als verdächtiger Umstürzler verhaftet und des Vaterlands-verrats angeklagt. Das war am 31. Oktober 1833. Die Untersuchung gegen den jungen Studenten ging hin und her und dauerte lange Zeit. Trotzdem er Mecklenburger Untertan war, wurde er von Preußen nicht ausgeliefert und am 28. Januar 1837 erfuhr Reuter, der seit 12. November 1834 auf der Festung Silberberg in Schlesien gefangen gehalten wurde, sein Urteil. Er wurde darin nebst 37 anderen angeklagten jungen Studenten wegen Teil-nahme an einer den gewalt-samen Umsturz des preussischen Staates bezweckenden Verbindung und wegen Ver-leidigung des Königs zur ein-fachen Todesstrafe mit dem Weil verurteilt. Dieses Ur-teil wurde aber durch den König Friedrich Wilhelm III. auf 30 jährige Festungsstrafe nachträglich gemildert. Reuter wurde nun von Festung zu Festung geschleppt, zuerst nach Glogau, dann nach Maade-bitz, dann im Februar 1839 in die Berliner Hausvogtei, im März darauf nach Graudenz und endlich im Juni 1839 an Mecklenburg aus-geliefert, wo er in der Festung Dömitz seine Strafe auf



Dr. Fritz Reuter, geboren am 7. November 1810 in Stavenhagen, gestorben am 12. Juli 1874 in Eisenach.



Befehl Preußens in strenger Haft weiter verbüßen mußte.

Als besonderes Andenken an seine Haft in der Berliner Hausvogtei ist im Städtischen Museum in Berlin die Tür zu seiner Zelle aufbewahrt, die Reuter in seinem Werke „Mit mine Festungsstid“, beschrieben hat. Durch das Loch in der Tür konnte er mit seinem Vater, der nach Berlin gekommen war, um den Sohn frei zu bekommen, sprechen. Ein anderer Verkehr war ihm nicht gestattet worden. In verschiedenen Festungen wurde ihm außerdem eine sehr schmachvolle und gesundheitswidrige Behandlung zuteil, die auf die Kommandanten kein besonderes Licht wirft. Der Regierungswechsel im Jahre 1840 und der neue König Friedrich Wilhelm IV., der eine Amnestie für die politischen Opfer erließ, brachten ihm die Erlösung aus der Festung, wenn er auch einige Wochen später als die in den preussischen Festungen befindlichen Gefangenen entlassen wurde. 30 Jahre alt, stand nun Reuter ohne Ziel vor seinem Leben. Sein Vater hatte auch das Vertrauen zu ihm verloren, so daß Reuter beschloß, Landwirt zu werden, um auch seiner durch die Kerkerhaft geschädigten Gesundheit aufzuhelfen.

Hier lernte er seine Braut, Luise Kunze, die Tochter des Pfarrers Kunze in Roggenstorf in Mecklenburg, die als Erzieherin tätig war, kennen, aber lange dauerte es, ehe sie dem aussichtslosen Manne das Jawort gab und noch 7 Jahre mußten sie warten, ehe sie heiraten konnten. Das Testament des inzwischen verstorbenen Vaters war außerdem so gehalten, daß Reuter nicht sobald in den Besitz des Kapitals gelangen konnte. Er dachte, sich mit diesem Gelde eine eigene Landwirtschaft zu gründen, doch durch diesen Fehlschlag in der Erbschaft gab er es auf und wurde Privatlehrer. 25 Pfennig die Stunde verdiente er und wagte es dennoch, seine „Loving“ heimzuführen. Reuter selbst sagte:

„Mit dem uns! Herrgott meint dat tru,
Dem givst hei eine gaube Fru.“

und er hat die Wahrheit seiner Worte an sich selbst gespürt.

Die Not war groß, trotzdem seine Gattin durch Klavierunterricht etwas dazu zu verdienen versuchte. Die Sorgen waren es, die ihm die Feder in die Hand drückten, um ihn seinem eigentlichen Beruf zuzuführen. Er war in seinem Bekanntenkreise bekannt als Erzähler lustiger Anekdoten in mecklenburgischer Mundart. Diese kleinen Geschichten und Schnurren schrieb er nun nieder und sie wurden von den Zeitungen gern abgedruckt. Es kam ihm der Gedanke, seine Schöpfungen in einem Buch zu vereinen, aber ein Verleger wollte sich nicht finden. Da griff er zum Selbstverlag und ein guter Freund bot ihm das Geld. Er selbst und seine Luise verrichteten die Arbeit des Verfassens und Einpactens der bestellten Bücher. Der Erfolg war überraschend und die erste Auflage schnell vergriffen, wenn er auch nur zunächst in seinem engeren Dialekt-Sprachgebiet bekannt wurde. Reuter widmete sich nun ganz der Schriftstellerei, schuf seinen „Inspektor Bräsig“, sein Bauernepos „De Keil“ nach Belling“, sein „Mit mine Festungsstid“, seine „Stromtid“ und vieles weniger Bekanntes und kleinere Geschichten.

Mit dem Werk „Stromtid“ hatte er sein Lebenswerk vollendet und wohl auch die Höhe seines Ruhmes erreicht. Die Erträge seiner Bücher gaben ihm eine sichere Wohlhabenheit und er konnte seinen Lebensabend im schönen Thüringen, in Eisenach, in seiner Villa am Fuße der Wartburg, die er sich selbst erbaute, genießen. Hier starb er am 12. Juli 1874 an den Folgen eines Herzleidens in den Armen seiner Gattin. Hier in Eisenach liegt er auch begraben und man hat ihm ein stimmungsvolles Denkmal, mit seiner Büste geschmückt, gesetzt. Am Ende seines Lebenslaufes sagte Reuter in seiner Sprache, nachdem er noch erleben konnte, daß sein höchster Wunsch und sein Sinnen, Alldeutschland geeint in Nord und Süd zu sehen, sich erfüllte: „Trurig was de Tid,

ja — äwer sei was doch schön!“ Triß Reuters selbst verfaßte Grabchrift lautet:

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und trat' ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
Bei dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist dein Haus.

Weitere Denkmäler sind dem Andenken Reuters im Laufe der Zeit errichtet worden, so u. a. an dem Kreuzwege beim Dorf Nalis an der Elbe, nahe bei der Kreuzstätte Dömitz, wo er unmittelbar nach seiner Entlassung wollte und sich schweren Herzens im Gedanken an seine weitere Zukunft fragte: „So! wakt nu?“ Ein künstlerisches Denkmal sollte am 100. Geburtstag in Stavenhagen, seinem Geburtsort, nach dem preisgekrönten Entwurf von Professor Wilsch. Wandhildebrandt gesetzt werden, leider wird es erst im Sommer 1911 gesehen können.

J. W. Larisch.

Sein Dämon.

Roman in zwei Abteilungen von Franz Treller.

(A. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Aber Jane, ich möchte Sie bitten —“
„Bitte, regen Sie sich nicht auf, Arthur, Sie wissen, wie das Ihrer Gesundheit schadet, lassen Sie mir die Fürsorge für Viktoria — meine Maßregel ist nur für deren eigenes Wohl getroffen.“

In Tränen ausbrechend, entfernte sich Viktoria und eilte nach Miß Boltens Zimmer.

„Sie werden nach einiger Ueberlegung meine Maßregel billigen, Arthur, und Viktoria wird bald Erjak für die Person finden. Schonen Sie nur Ihre teure Gesundheit — Sie wissen, wie wir um diese Sorgen.“

Sie nickte ihm zu und entfernte sich. Mr. Walton aber marmelte einen Fluch und sank kraftlos in seinen Sessel zurück.

Am anderen Morgen führte Henry seinen Vorfaz, die Hüfte der Hinters aufzujuchen, um nach dem Grabe der Frau zu sehen, die ihm Gutes getan hatte, aus.

Er war im Jagdhemd und in Ledergamaschen, die Büchse in der Hand, in den Wald geschritten.

Dort hatte er sein nach Jägerweise in einem Reifighausen wohlverstecktes Kanoe gut erhalten gefunden und fuhr nun den Bach hinab, der in den Saltcreek mündete.

Als er diesem nahe, fuhr er mit der größten Vorsicht und mit allen Sinnen lauschend einher. Er wußte Ma Hunter in der Nähe, und es war immerhin gefährlich, dem verwilderten und zur Verzweiflung getriebenen Burschen zu begegnen. Die Not mußte ihn aus der Hütte vertrieben haben, und es lag nahe, daß er die Blockhütte aufsuchen würde, von der eine Flucht auf dem Wasser möglich war. Auch konnte er hier jeden Schritt.

Aber Henry war ein Jäger, der gewohnt war, das vorsichtigste Wild zu beschleichen und zu überlisten. Als er der Stelle näher kam, wo das Blockhaus stand, trieb er vorsichtig seinen leichten Kahn in das Schilf bis an das Land.

Von hier aus durchforschte sein Blick alles, was im Bereich seines Auges lag. Sein Auge war scharf genug, doch nach der ersten Durchmusterung des Gesichtsfeldes nahm er das gute Glas, das ihm Mr. Stanford mitgegeben hatte, und wiederholte seinen Ausguck. Das Haus war im ganzen noch gut erhalten, die Tür schien etwas geöffnet zu sein, die Felder waren von Unkraut überwuchert. Nichts gewahrte er, was nach Anwesenheit von Menschen ausah.

Er nahm seine Büchse zur Hand, spannte deren Sahn, trat aus dem Schilf und ging auf das Haus zu. In dessen Nähe gewahrte sein Auge frische Fußspuren. Surtig flog sein Blick umher und dann wandte er sich zu der Spur zurück. Obgleich der Mann, der hier gegangen war, Schuhe getragen

hatte, schloß Henry aus der Breite des Fußes und dessen einwärts gerichteter Stellung, daß es die Fußspur eines Negers sei, die er vor sich habe.

Er wußte, daß die Summers mit einem Neger vom Fluße verkehrt hatten, hatte den Kerl auch schon gesehen.

Er ging, immerfort mit scharfem Auge Haus, Busch und Feld beobachtend, der Spur nach.

Zur Seite des Hauses, zwischen einigen Büschen, endigte sie.

Daneben war die Spur Mas zu sehen. Der Neger hatte hier mit Ma gesprochen.

Er sah hier, daß der Schwarze zum Wasser zurückgegangen war, und erkannte, daß am Ufer ein Boot angelegt hatte. Der Mann war augenscheinlich darauf zurückgefahren, wie er auch zu Wasser gekommen war. Ma hatte ihn nicht begleitet.

Er ging zurück zu dem Hause, stieß die Türe auf und ging durch die verödeten Räume. Alles war leer. In dem zweiten Zimmer sah er, daß dicht unter dem Bett, in dem der alte Hunter zu schlafen pflegte, gegraben worden war, und zwar erst vor kurzer Zeit. Er wußte, daß die Söhne den Alten in Verdaßt gehabt hatten, Geld versteckt zu haben, Ma mußte hier danach gegraben haben. Sein Auge traf auf ein Päckchen in ein Stück Zell gewickelter Papiere, das neben dem Leode lag, das der Suchende gegraben hatte. Er steckte es in die Tasche. Dann schritt er wieder hinaus, besah die Spur Mas, und ihr folgend, erkannte er, daß dieser in den Wald gegangen war.

Der Gedanke lag nahe, daß der Neger ihm Nachricht gebracht, ihn wahrscheinlich gewarnt habe, da die Spur Mas direkt von dem Plage, wo er mit dem Schwarzen gesprochen hatte, in den Wald lief. Er hatte nicht einmal mehr das Haus betreten. Er beschloß, der Spur, die noch frisch war, nachzugehen, und Ma zu sprechen und ihm einen deutlichen Wink zu geben, daß es Zeit sei, die Gegend zu verlassen.

Die Spur lief in ziemlich gerader Richtung bergauf einer Straße zu, die vom Lande her nach dem Fluße führte, und verschwand in einem dickeren Gebüsch, das an der Straße lag. Dies wunderte Henry. Wollte Ma der offenen Straße folgen?

Er drang nicht in das Gebüsch ein, sondern ging um dasselbe herum, der Straße zu, um zu sehen, ob Ma diese gekreuzt habe.

Kaum an der Straße angelangt, vernahm er Fußschlag, ein Reiter mußte langsam die einlame Straße herkommen, noch konnte er ihn nicht erblicken.

Sein an jede Erscheinung der Wildnis gewöhntes Jägerauge gewahrte aber, daß Zweige der den Weg eingrenzenden Büsche sich bewegten.

Ein Wild oder Ma war dort. Geräuschlos schlich er sich hin.

Jetzt kam der Reiter um die Waldecke, wo die Straße abbog — auch in dieser Entfernung erkannte Henry den Herrn von dem Dampfer, der sich Wanderer genannt hatte.

Wieder bewegten sich Zweige an derselben Stelle, — das war kein Wild — das war ein Mensch — das mußte Ma sein.

Henry schien dies verdächtig, denn Ma, der einen großen Vorsprung vor ihm hatte, hätte längst die Straße gekreuzt haben können.

Wie ein Fuchs sich durch die Büsche windend, drang Henry vorwärts nach der Stelle, wo sich die Zweige bewegt hatten.

Jetzt erblickte er Ma — ein eifriger Schauer lief ihm über den Rücken — Ma lag im Anschlag auf den Reiter, der mit jedem Moment näher kam. An nichts denkend als an die Gefahr des Mannes, riß er blitzschnell die Büchse an die Wange und schoß auf Ma. Ein Schrei und ein Büchsenknall folgten. Mas Waffe hatte sich entladen. Der Fremde glitt vom Pferde und suchte hinter diesem Deckung.

Da sprang Henry aus den Büschen. „Seid Ihr verwundet, Sir?“

Augenblicklich erkannte auch der Angeredete seinen Gefährten von dem Dampfer.

„Mein,“ entgegnete er, „was geht hier vor?“
 „Gott sei Dank! Wartet einen Augenblick.“
 Henry ging in die Büsche zurück und sah Asa an einen Baum gelehnt vor sich, von seiner rechten Schulter rann Blut herab.

„Bist Du schwer getroffen?“
 „Also Du warst?“ fragte Asa finster.
 „Ja, ich schützte ihn und — Dich.“
 Der weiß aussehende Mann, der bleich und ver-
 stärkt am Baume lehnte, murmelte etwas Unver-
 ständliches vor sich hin und schlug die Augen nieder.
 Henry, der selbst sehr erregt war, sagte: „Meine
 Kugel muß Deine Schulter gestreift haben?“

„Nein, sie sitzt drin.“
 „Asa, Asa, wie konntest Du Deine Hand er-
 heben gegen einen Menschen?“

„Ich bin gehebt wie ein wildes Tier und muß
 fort. Setz bin ich fertig,“ sagte er, indem er die
 Blutung mit der linken Hand zu stopfen suchte.
 „Setz zeige mich an, dann sperren sie mich ein wie
 Elias, obgleich ich unschuldig an der Sache auf
 dem Fusse bin.“

„Ich werde Dich nicht anzeigen, das weißt Du.
 Gott hat das Unglück verhütet durch meinen
 Schuß.“

„Und ich bin am Ende. Es ist gut, ich kann
 nicht mehr, ich wollte ehrlich arbeiten, es geht nicht,
 sie sind immer hinter mir — ich bin fertig —“

Henry sah mit Trauer auf die herunterge-
 kommene Gestalt.

„Du bist davor bewahrt geblieben, ein Mörder
 zu werden — und ich hoffe, daß trotz allem, was
 Du auf dem Gewissen hast, Deine Hand noch rein
 von Blut ist.“

„Ja,“ sagte Asa, „der Hund von Neger hat
 mich aufgehekt. Es ist gut so, wie es gekommen
 ist — nun mag's gehen, wie es will.“

„Ich weiß, daß Du den Neger gesprochen hast;
 er hatte Dich aufgehekt — was heißt das?“
 „Er gab mir hundert Dollars und versprach
 noch zweihundert, wenn ich dem Mann im grauen
 Anzug auf dem Braunen, der von Harpers Landing
 herkäme, eine Kugel zusenden würde.“

Henry vernahm das mit nicht geringem Er-
 staunen.

„Einem fremden Mann?“
 „Ich weiß nicht — der Teufel hatte mich —
 ich wollte es tun.“

„Das ist sonderbar. Zeige Deine Schulter
 her.“

„Lassen Sie mich nach seiner Wunde sehen,“
 sagte der Fremde, der, von beiden unbemerkt, heran-
 gekommen war, und ihrer Unterhaltung gelauscht
 hatte.

Erstaunt und erschreckt sah ihn Asa an.
 „Ich verzeihe Ihnen die Absicht auf mein
 Leben, an dem für niemand etwas verloren war,
 am wenigsten für mich.“

Schweigend ließ Hunter die Wunde unter-
 suchen. Der Fremde zog ein chirurgisches Beiseil
 hervor, entfernte mit leichter Mühe die Kugel und
 verband die Wunde kunstgerecht.

„Das lernt man in der Wildnis,“ sagte er zu
 Henry, der mit Bewunderung über sein groß-
 mütiges Verfahren auf ihn sah.

Asa, der mit dem Stoizismus eines Indianers
 die Schmerzen der Operation ausgehalten hatte,
 sah schein auf den ruhig vornehmenden Mann, der dem
 die Wunde verband, welcher ihm nach dem Leben
 gestrebt hatte. Dann sagte er:

„Sir, Ihr mögt schon viel Gutes im Leben
 getan haben, nie etwas Besseres.“ Sir, sage ich
 Euch, ich schäme mich — und werd's nie vergessen.“

Das Wesen des Burschen, der Ton, in dem er
 sprach, zeigten, daß das Gute in ihm nicht gänzlich
 erstickt war.

Der Fremde sah den Mann, der, den Kopf ge-
 senkt, matt an den Baum gelehnt dastand, aufmerk-
 sam zu.

„Vielleicht ist noch Umkehr für Euch. — Ich
 für meine Person verzeihe Euch den Anschlag auf
 mich. Ich hätte, wie ich vernahm, nur einem
 anderen das Leben gereitet, wenn Ihr mich ge-

troffen hättet — denn mir kann es nicht gegolten
 haben.“

„Sprich, Asa, Gott ist gut gegen Dich gewesen,
 sage in Wahrheit, was Dich getrieben, die Hand
 gegen diesen Gentleman zu erheben.“

Nach einigem Zögern wiederholte Asa, was er
 vorher von dem Neger gesagt hatte.

In Harpers Landing habe ich geraftet, das
 trifft zu, auch die äußeren Anzeichen, die Euch der
 Mann gegeben hat, stimmen, aber da liegt das
 Rätsel. Wer hätte und besonders hier, wo ich so
 fremd bin, Interesse an meinem Leben haben
 können? Nein, das hat einem anderen gegolten.
 Das Pferd habe ich erst vorgestern gekauft.“

„Sage alles, Asa, was Du weißt, der schwarze
 Schuft ist doch im Auftrage eines anderen zu Dir
 gekommen. Sprich offen!“

„Ich weiß nur so viel, daß Sir, der Schwarze,
 mit dem Franzosen auf Woodhill unter einer Decke
 spielt, und daß der Franzose die rechte Hand der
 Lady dort ist.“

„Mrs. Walton — was willst Du denn damit
 sagen?“

„Ich glaube, daß sie dahinter steckt.“

„Mrs. Walton? Um Gotteswillen, Asa, was
 sagst Du da! Sie soll einen Mörder aussenden?
 Sprich doch vernünftig, Mann!“

„Der Neger und der Franzose sind ihre Wert-
 zeuge zu mancherlei, das weiß ich. Der Franzose
 aber und der Neger sind nicht die Leute, die Geld
 ausgeben, um einen Gentleman aus dem Wege
 räumen zu lassen.“

„Nun, sei dem, wie ihm wolle, mir kann weder
 der Born des Negers noch der des Franzosen oder
 der der Dame gegolten haben. Haft Du die Wahr-
 heit gesagt, Bursche?“

„Ja, Sir, so wahr ich mich vor Euch schäme.“
 Diese Beteuerung ließ das Auge des Reisenden
 in einem freundlichen Schimmer erglänzen.

„Ich sehe Du bist noch nicht ganz verloren.
 Was würdest Du beginnen, wenn Du den Pfad
 zu wählen hättest?“

„Ich würde nach dem Osten gehen, wo die
 Menschen dichter wohnen und ich untertauchen
 kann, und als Schiffer oder Holzfäller einen Er-
 werb suchen. Ich wollte es im Westen tun, aber
 der Sheriff war hinter mir.“

„Die Teilnahme meines jungen Freundes hier
 an Deinem Schicksal sagt mir, daß Hoffnung vor-
 handen ist, Dich auf den rechten Weg zu bringen.
 Ich will Dir dazu helfen.“

„Sir — Sir —“

Beide, der Fremde wie Henry, erkannten, daß
 es heftig in des Mannes Seele wogte.

„Nimm die Dir gebotene Hand an,“ sagte
 Henry, „auch ich werde helfen, soweit ich kann.“

In des rohen Burschen Augen erschienen
 Tränen; es mochte lange her sein, daß dieses
 lindernde Naß seine Augen bespült hatte.

„Ich nehme es an, Sir, und Ihr sollt's nicht
 bereuen. Bin als wildes Tier auf die Welt ge-
 kommen, wollte der Mutter nicht gehorchen — der
 da war besser von Anfang an — ist von anderer
 Art.“

„Was beginnen wir zunächst mit ihm, Mr.
 Henry?“

„Geh zu meinem Shanty, Asa, Du kennst ihn
 ja, wie ich gesehen habe, dort wird Dich nicht leicht
 jemand suchen. Nahrungsmitel und Kleider will
 ich Dir bringen, dann magst Du, wenn Deine
 Wunde geheilt ist, Deinen Weg gegen Osten
 nehmen.“

„Ich habe es nicht verdient, ich weiß es aber,
 Du bist gut — Du warst der einzige, der sich um
 die alte Frau bekümmerte. Ich gehe zu Deinem
 Shanty.“

Damit schritt er langsam davon und verschwand
 im Walde.

Der Fremde wandte sich dann zum Gehen und
 Henry folgte ihm. Er nahm den Zügel seines
 Pferdes, den er über einen verdorrten Ast geworfen
 hatte, und schritt langsam, das Tier führend, neben
 Henry her.

Nach geraumer Weile sagte er: „Ihr habt mir
 das Leben gereitet, Sir.“

„Gott sei es gedankt, daß er mich zur rechten
 Stunde hierher sandte.“

„Man sollte an eine höhere Fügung glauben.
 Das Schicksal führte Euch mir auf dem Schiffe in
 den Weg, warf mich an das Land und läßt mich,
 der ich auf dem Wege war, Euch aufzusuchen,
 wieder unter so absonderlichen Umständen mit
 Euch zusammentreffen.“

Henry schwieg, er glaubte wenig an eine höhere
 Fügung.

„Ihr kanntet diesen Mann, den Ihr Asa
 nanntet?“

„Ich bin mit ihm aufgewachsen, bis Mr. Stan-
 ford, dem ich einen Dienst leistete, mich andere
 Lebensbahnen einschlagen ließ.“

Nach einiger Zeit fragte der Fremde wieder:
 „Kennt Ihr die Dame, die der Mann nannte?“
 „Ich habe sie flüchtig in Mr. Stanfords Hause
 gesehen, sie ist die reichste und vornehmste Frau
 des Country.“

„Nun, was der beabsichtigten Tat auch zu-
 grunde lag, mir konnte sie unmöglich gelten.
 Wohin gehen wir?“

„Nach Wilmington, Sir, wo Mr. Stanford
 Euch gern Gastfreundschaft gewähren wird.“

„Gut, Ich glaube, es wäre richtig, wir würden
 dort von dem Vorgange mit dem Manne gar nicht
 sprechen, es könnte Mrs. Stanford gegen ihn er-
 bittren, und die Hoffnungen, einen Menschen dem
 Guten wiederzugeben, wären zerstört.“

„Ich will schweigen.“

Erst nach längerer Zeit begann der Fremde
 wieder: „Mir ist in den letzten Jahren hier und
 da ernstliche Gefahr begegnet, doch war ich dem
 Tode nie so nahe wie in dieser Stunde.“

Wieder schritten sie eine Weile schweigend
 nebeneinander her.

Von Zeit zu Zeit sah Hohenthal Henry an;
 der Jüngling war von dem ganzen Vorgange sehr
 bewegt.

„Ihr seid ein gewaltiger Schütze, Sir.“

„Ich handhabe die Büchse seit meiner frühesten
 Jugend.“

Aus der kurzen Unterredung zwischen dem
 jungen Manne und dem verkommenen Menschen,
 dessen Kugel ein wunderbares Zusammentreffen
 von Umständen von seinem Haupte abgewendet
 hatte, hatte Hohenthal erfahren, daß Henry in
 näheren Beziehungen zu diesem stand oder doch ge-
 standen hatte, zugleich auch, daß diese Beziehungen
 nur äußerliche gewesen sein konnten.

Das war um so klarer, als Henry bei seinem
 raschen und geschickten Einschreiten zu seinen
 Gunsten selbst das Leben des Sunter in Gefahr
 setzte. Daß die Teilnahme, die ihm der junge
 Mann von vornherein eingestößt hatte, hierdurch
 unendlich gestiegen war, war ja nur natürlich.
 So sehr er aber auch wünschte, näheres über dessen
 Beziehungen zu dem gegenwärtigen Mörder zu er-
 fahren, unterließ er jedoch jede Frage danach,
 harrend, daß ihm die Offenheit des Jünglings
 oder Mr. Stanford, den aufzusuchen im Begriff
 er war, Mitteilungen darüber machen würde.

In erstem Sinnen schritt er dahin.

So kaltblütig er das Unrecht auf sein Leben
 anscheinend hingenommen hatte, so fühlte er doch
 jetzt nicht ohne inneres Grauen, daß der Todes-
 engel nahe an ihm vorübergeschritten war und daß
 er, der sich in krankhafter Verbitterung von
 Freunden und Verwandten getrennt hatte, aus
 diesem Leben geschieden sein würde, ohne auch nur
 ein Spur seines Erdendaseins zurückzulassen.

Dies erschütterte ihn gewaltig.

„Miß Nelly! Gleich einer Traumerscheinung
 aus der trübsten Zeit seines Lebens war sie vor
 ihm aufgetaucht.“

Ihr so gutes und immer noch hübsches Gesicht,
 das so viel Freude ausdrückte, als sie ihn wieder-
 sah, sagte ihm, daß selbst ein Wesen, das seinen
 Lebenspfad nur flüchtig berührt hatte, ihm liebe-
 volles Andenken bewahrte, und fragen mußte er
 sich, ob er, indem er seiner bisherigen Welt in tiefer

Erbitterung über so harte Schicksalsschläge den Rücken lehnte, nicht in hohem Grade undankbar gewesen sei.

Diese Gedankenflucht ließ ihn im ernstesten Schweigen verharren. (Fortsetzung folgt.)

Eheme Bande.

Roman von F. Walter.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

In spitzgiebiges altes Schloß, dessen Türme über Baumgruppen hinwegragten, lag dort auf einem niedrigen Hügel. Turmspitzen und Fenster blitzten im Licht der Morgensonne. Ein warmer Wind strich langsam über den Hügel und die Kiefernwälder dahinter. Vom Schloß abwärts zogen sich Buschwerk und Baumgruppen weit in die Ferne und dahinter schien es von Seen und Gewässern zu blinken.

Ueber den Tannensort kam ein stärkerer Wind, dann wurde es wieder still, nur einzelne Bäume bewegten noch leise die Wipfel, und in dies wogende grüne Meer schaute nachdenklich ein dunkles, graues Augenpaar, und die kleinen rötlichen Nackenlöcher zitterten ebenso leise im Wind, wie drunten die Baumkronen.

Auf der schmalen, schattigen Terrasse mit dem rostfarbenen Eisengitter, das von Wein, Kletterrosen und Clematis berankt war, und auf die geöffnete Tür des Gartensaales führte, sah eine junge Dame vor dem eben servierten Frühstückstisch, augenscheinlich auf jemand wartend. Aber sie hatte es nicht eilig damit. Einstweilen schweiften ihre Blide über die Bäume, die freischendenden Sperlinge, die sich alle auf einen Unglücklichen in ihrer Mitte stürzten, über den gedeckten Tisch und dann hinein in den Gartensaal.

Sie streifte die weißen Spitzen ihres hellblauen Negliges von den vollen, runden Handgelenken, drehte an den Ringen, die ihre zarte, weiße Hand schmückten, strich glättend über das krause, rötliche Haar, in dem der Wind wühlte und legte sich behaglich in die andere Seite ihres Sessels.

Aber die Stille, die sie umgab, blieb unverändert. Die Sperlinge zeterien nicht mehr, sie begnügten sich mit melodischerem Zwitschern, die Bäume flüsterten wieder und ein gelber Schmetterling schaukelte über den Tisch.

Da richtete sich endlich die Dame auf, verließ ihren Platz und beugte sich hochend über das Geländer. Es war eine mittelgroße Gestalt, sehr elegant gekleidet und auffallend hübsch, obgleich sie nicht mehr zur ersten Jugend gehörte. Eine Weile stand sie wieder regungslos da, dann wurde ihr das Warten zu lange und sie rief laut und kräftig: „Alfred, Alfred!“

Das Wellen eines Hundes antwortete dem Ruf und dann hörte man eine sonore Stimme mit merkwürdig weichem Timbre, die antwortete: „Ich komme sogleich, Olga.“

Nach einiger Zeit wurde die Tür des Gartensaales von außen geöffnet und Männer Schritte nahen. Aber sie klangen langsam und ungleich und dazwischen klang das Kluckern eines hilfshbereiten Stoces.

„Verzeih, daß ich Dich so lange warten ließ,“ sagte Alfred von Somra und trat auf die Terrasse. „Bist Du schon lange hier, Rangschläferin?“

„Undenkbar, deshalb fühlte ich mich veranlaßt, Dich zu rufen; Du respektierst Deinen zweiten Menschen nicht genug.“

„Welchen denn?“ fragte Somra lächelnd.

„Den Egoisten! Du beschränkt ihn auf ein Minimum!“

„Dafür bin ich meines Schwesterleins treuer Verwalter geworden.“

„Dafür danke ich Dir herzlich, aber man soll auch des Guten nicht zu viel tun, Alfred. Manchmal kommt es mir so vor, als wäre es bei Dir der Fall.“

„Gewiß nicht, Olga! Weil ich früh aufstehe und nach dem Rechten sehe? Das ist meine Pflicht!“

„Aber Du hast auch außerdem noch Pflichten, sollte ich meinen, an die Du nicht denken willst. Uebrigens ist es merkwürdig, zu welchem landwirtschaftlichen Genie Du Dich entwickelt hast. Ich hatte das nicht von Dir erwartet.“

Er zuckte lächelnd die Achseln.

„Es steckt vielleicht mehr in manchem, als er selbst ahnt. Uebrigens ist Bensberg doch ein hübscher Besitz. Ich liebe ihn sehr.“

„Ja, ich auch. Freilich im Vergleich zu Rabenhof ist es ja nur ein Miniaturschloßchen.“

„Warum willst Du Vergleiche ziehen, Olga, so schön und großartig Rabenhof ist, ich bin auch hier zufrieden und wünsche mir nichts mehr.“

„Du bist mir ein wenig allzu zufrieden, auch in andern Dingen, Alfred,“ sagte die schöne Frau ungehalten. „Wie bist Du darin anders geworden! Aber es ist nicht recht, ich sage es Dir wohl zum tausendstenmal und werde es Dir noch ebenso oft wiederholen, es ist nicht recht, daß Du so resigniert

Ideal einer Tante vor Augen stehen und ihre kleinen Ungezogenheiten vor den richterlichen Augen des Papas verbergen helfen.“

„Willst Du mich so gern los sein, Olga?“

„Aber — Welch eine Idee! Nein, wir beide bleiben zusammen Zeit unseres Lebens. Du wirst mich doch nicht etwa auf meine alten Tage allein lassen wollen?“

Dabei hatte sie ihre beiden Hände über den Tisch hinüber ihrem Bruder entgegengestreckt und schüttelte die seinen herzlich.

„Aber vielleicht entschließt Du Dich zu einer zweiten Ehe. Im Ernst, Olga, ich habe schon oft darüber nachgedacht, weshalb Du so sehr dagegen bist, da doch sonst alle Bedingungen dazu gegeben sind. Du bist eine hübsche Frau, eine sehr hübsche sogar, ich kann Dir das wohl sagen, ohne in den Verdacht der Schmeichelei zu kommen, und dann hast Du Bensberg, ein auskömmliches Vermögen dazu, warum bestehst Du darauf, unvermählt zu bleiben.“

„Ja, sieh,“ sagte Frau von Myrieni und lächelte dabei ein wenig, „ein gebranntes Kind scheut das Feuer — ich will gewiß meinem seligen Wabimir nicht viel Böses nachreden, aber über Rosen ging der Weg an seiner Seite nicht, und ich habe dadurch die Freiheit als kostbares Gut schätzen lernen. Und glaube mir, es ist kein leerer Wahn, mein, Freiheit ist das Recht, zu leben, zu handeln und zu sein, wie es unserer eigensten Individualität entspricht; die Ehe ist nur zu oft eine Dramatik, das heißt, die schrankenlose Gewalt des einen über den anderen, den schwächeren Teil. In die Hand dieses einen ist Dein Wille gegeben, Dein Gemüt, Du selbst und unmerklich wird Deine Individualität zerstört und Du bist nicht mehr das, was Du sonst die Berechtigung hattest zu sein! Wie herrlich ist dagegen der Stand einer Witwe! Du hast die Berechtigung, zu leben, wie es Dir gefällt, die engen Schranken, die das Mädchen überall umgeben, sind gefallen, Du nimmst den bequemsten Platz im Leben ein, den Du haben kannst.“

„Da darf sich also jeder Ehemann möglichst beeilen, seiner angebeteten Gattin diesen bequemen Platz zu verschaffen?“ warf er lächelnd ein.

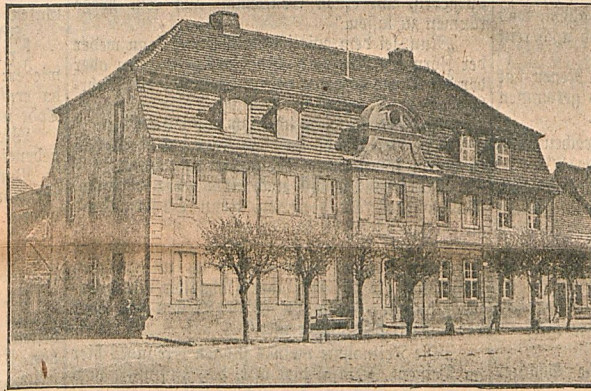
„Bui, Alfred, ich spreche nur recht zufrieden mit dem Los, das mir das Schicksal zugeworfen, und habe durchaus nicht die Absicht, meine Freiheit gegen Hymens Rosenketten noch einmal zu vertauschen. Als Witwe sehe ich mit so ruhigem, überlegenem Lächeln auf das immer wiederkehrende Spiel von Liebe und Verliebtheit, lasse mir so feierlich den Hof machen, wenn sich notabene einer dazu findet, fühle mich so völlig unverrückbar auf meinem sicheren Platz, mit meiner Herzensruhe, daß ich noch eine Törin wäre, wollte ich das alles leichtsinnig aufs Spiel setzen.“

„Bis einmal unerwartet die Liebe kommt, Olga!“

Sie lachte hell auf. „Weißt Du, das käme mir ungefähr so vor, als wolltest Du einem Erwachsenen das Lallen lehren. Ueber diese Torheit bin ich mit meinen achtundzwanzig Jahren, mit meiner Witwenwürde denn doch hinaus. Uebrigens habe ich der Welt gegenüber das meinige getan, aber Du, Alfred, Du bist ihr das deinige noch schuldig.“

„Dann wird sie wohl in mir ihren Schuldner sehen müssen bis an mein seliges Ende.“

Olga von Myrieni war hastig aufgesprungen und legte nun ihrem Bruder beide Hände auf die Schultern, während sie ihn prüfend ansah. „Gib nur eine Antwort auf meine Frage, weiter will ich nichts. Gefällt Dir Herta von Raben?“



Fritz Reuters Geburtshaus, das Rathaus in Stavenhagen.

Reuters wurde hier am 7. November 1810 als Sohn des Bürgermeisters Reuter geboren.

zur Seite tritt, wo Du noch genug Anforderungen an das Leben stellen kannst.“

„Liebe Olga!“ — sagte er bittend.

„Nein, ich will heute durchaus nicht Deine liebe Olga sein, sondern Du sollst einmal hören, was ich schon lange gegen Dich auf dem Herzen habe.“

„Ich weiß das alles ganz genau,“ entgegnete er mit traurigem Lächeln. „Aber es wird Dir selbst die tausendste Wiederholung nicht viel helfen, obgleich ich Deine Beweggründe keinesfalls verkenne, sie wurzeln hauptsächlich in Deiner Liebe zu mir, und ich bin ja damit auch vollständig zufrieden.“

„Das sollst Du aber nicht, Alfred!“ rief Olga eifrig. „Sieh, wie gern wüßte ich Dich so recht glücklich, das Alleinsein taugt für keinen Menschen, und gerade Du, mit Deinem weichen, guten Herzen, Du bist so recht geschaffen für Familienglück.“

„Liebe Olga,“ bat er abermals, „rühre doch nicht immer wieder daran, es schmerzt mich zwar nicht, aber die Zeiten zu vergleichenden oder ähnlichen Gedanken sind doch vorüber.“

„Und warum? Etwas wegen Deines lahmen Fußes? Das wäre mir wahrhaftig ein törichtes Wesen, das daran Anstoß nehmen könnte! Lilly war damals noch ein Kind und eben ein Ausbund ihres Geschlechts, bei einer zweiten würde Dir das kaum passieren. Ich möchte doch so gern noch kleinen Messen oder Nichten als das unerreichbare

„Gewiß, recht gut, ich hatte doch keinen Grund zu einer anderen Antwort.“

„Ihr verkennt sie alle,“ sagte die schöne Frau eifrig. „In Herta liegt mehr, als Euch scheinen mag. Sie hat viele außerordentlich gute Eigenschaften des Geistes und des Herzens, ich habe sie sehr lieb, und ich glaube, ich kenne sie am besten. Gegen mich ist sie nicht schweigiam und verschlossen wie gegen Justiane und ihren Vater, mich hat sie gern und ist deshalb offen. Das meine ich aber alles nicht — ich will wissen, ob — mit einem Wort, ob Du sie liebst.“

Alfred von Somra schaute angelegentlich den Sperlingen zu, die sich um ein Stückchen Semmel balgten, daher entging der Ausdruck seiner Augen dem prüfenden Blick seiner Schwester.

„Wie kommst Du darauf, Olga?“

„Nun, im ganzen ist es so natürlich. Wir kennen die Rabenhorster seit vier Jahren und Herta hat sich nach ihrer damaligen schweren Krankheit, die sie von Helgoland mitbrachte, sehr zu ihrem Vorteil verändert. Zuweilen glaube ich auch, eine ähnliche Bemerkung schon bei Dir gemacht zu haben, aber ganz sicher bin ich meiner Sache nicht, deshalb frage ich Dich lieber geradezu, liebst Du Herta?“

„Daß auch die besten unter Euch Frauen das Heiratstiften nicht lassen können,“ jagte er halb lachend, halb ärgerlich, „denn darauf läuft doch Deine Frage nur hinaus. Nun gut! Ich bin nicht imstande, Dir darauf eine Antwort zu geben, ich unterhalte mich gern mit ihr, das ist alles.“

„Es kam mir so vor, als hege sie für Dich ein größeres Interesse,“ meinte Frau von Myrieni nachdenklich.

„Unmöglich! Wo denkst Du hin, Olga, sie ist so schön, so jung, so zu jedem Lebensgenuß berechtigt, und ich — ein Krüppel!“ Er war aufgesprungen und stützte die Rechte schwer auf den Tisch, während Gut und Blässe in seinem Gesicht wechselte.

„Ich habe Dir vorhin schon gesagt, Du bist in dieser Einbildung zu besangen. Eine ehrenvolle Verwundung, das ist alles.“

„Behre mich die Frauen kennen,“ jagte er bitter. „Mit solchen Illusionen bin ich fertig. — Und nun auf Wiedersehen, Olga, ich gehe auf das Feld, zur Mittagszeit bin ich wieder zurück.“

„Das traf doch!“ jagte Frau von Myrieni, ich bin überzeugt, er liebt sie. Aber wenn ich nun auch bei ihr sondiere und nachher ist es nichts, bin ich blamiert. Und doch wäre mir Herta als Schwägerin von ganzem Herzen willkommen. Vielleicht wäre sie glücklicher hier, als in Rabenhorst. Frau von Raben und sie verstehen sich einmal nicht.“

Dann richtete sie sich auf und horchte. Vom Hof her über das Dach des Schlosses schallten Hufschläge und zwar in ziemlich beschleunigtem Tempo, sie hörte auch deutlich, wie ein Pferd parierte wurde, und bald darauf kam in eiligem Schritt Hertas zierliche Gestalt durch den Gartenlauf auf die Terrasse.

„Guten Morgen, liebste Olga; ich hatte Sie ja eine Ewigkeit nicht gesehen, da trieb es mich unwiderstehlich her. Störe ich Sie?“

„Eine Faulenzlerin stört niemand.“

Das junge Mädchen hatte mit der Rechten im hellen Stulpenhandschuh das Reitkleid emporgerafft, so daß der Stiefel mit silbernem Sporn gerade noch ein wenig zu sehen war, in der Linken trug sie die Gerte und den abgenommenen Hflinder. Suchend flogen ihre Augen eine Sekunde über die Terrasse, dann setzte sie sich auf den zurück-

geschobenen Stuhl Somras und fragte: „Sie sind schon allein, Olga?“

„Ja! Alfred gönnt mir nicht lange seine Gegenwart, er ist zu beschäftigt, und ich zanke darum oft mit ihm.“

„Wie schön ist es hier,“ jagte Fräulein von Raben träumerisch, lehnte sich in den Stuhl zurück und sah, wie vorhin Olga selbst, in das wogende grüne Meer der Baumwipfel. „Ich bin so gern bei Ihnen in Bensberg, Olga, viel lieber als in Rabenhorst.“

„Gutes Kind, mit der Zeit würde Ihnen unser Idyll hier recht langweilig erscheinen, es ist viel einsamer hier, als Sie vielleicht denken.“

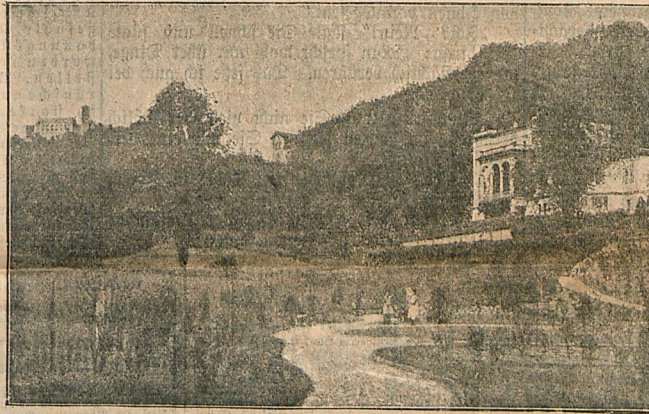
„Aber Sie haben ja Ihren Bruder,“ meinte Herta.

„Nun, das ist genug, aber nicht allzuviel. Alfred ist ziemlich still und verschlossen.“

„Er ist ernst, das ist richtig, aber bei einem Manne würde mir das besser gefallen, als zu große Heiterkeit.“

„Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten. Ist es nicht sonderbar, Herta, daß ich vor kaum einer Stunde Sie zum Gegenstand des Gespräches mit meinem Bruder hatte, wie es sich jetzt um ihn dreht?“ jagte Frau von Myrieni.

Das junge Mädchen erwiderte: „Da wird Herr von Somra nicht viel zu meinen Gunsten gewußt haben.“



Fritz Reuters Villa in Eisenach (oben links die Wartburg).

Sier wohnte Reuter die letzten sechs Jahre vor seinem Tode; er starb daselbst am 20. Juli 1874. Die Villa ist jetzt als Reuter-Museum eingerichtet.

Sie spielte dabei mit dem Teelöffel, den sie von der Tasse aufgenommen hatte und sah anscheinend sehr gleichgültig ins Weite. Wie gern sie den Inhalt des Gespräches erfahren, verriet nichts, sie hatte sich in den vier Jahren beherrschen gelernt.

„Das will ich nicht sagen. Aber wie geht es in Rabenhorst. Was macht Frau von Raben und der kleine Harry?“

„Es geht ihnen gut, besonders dem Kleinen. Sie glauben gar nicht, Olga, welch ein herziges Kind das ist. Solche krausen, blonden Härchen hat er und solche wunderniedlichen Fingerringen, ich freue mich immer, wenn ich ihn ansehe.“

„Sie haben Harry lieb, Herta?“

„Gewiß habe ich das, und er geht auch gern zu mir, so klein er ist, kenne ich mich schon.“

„Ich habe noch niemals gesehen, daß Sie sich mit dem Kinde beschäftigten, daher glaubte ich, Sie seien keine Kinderfreundin.“

„Das nicht, Olga; aber wissen Sie, ich will es nicht so zur Schau tragen, Justianens wegen, sie könnte sonst glauben, ich wollte ihr dadurch näher treten.“

„Und weshalb wollen Sie das nicht, Herta? Sie sind ein sonderbares Mädchen! Ich bin überzeugt, Frau von Raben meint es gut mit Ihnen, und nur um ihr gegenüber nicht aus ihrer Schroffheit herauszutreten, lassen Sie sich von anderen

Leuten recht häßliche Motive Ihrer scheinbaren Gleichgültigkeit gegen Ihren kleinen Bruder unterschieben.“

Herta lachte: „Und was könnte das sein.“

„Daß Sie recht gut wüßten, von dem der-einstigen Erben von Rabenhorst sehr benachteiligt zu sein?“

„O, wer hat den Einfall gehabt?“ fragte sie gleichgültig.

„Bei Frobens war neulich die Rede davon, aber Alfred nahm sich sehr warm Ihrer an. Er jagte, daß er sein Wort einsehen möchte, daß Ihnen nichts ferner läge, als Berechnung, daß er Sie einer Lüge, einer Heuchelei absolut unfähig hält, und noch viel mehr Gutes.“

Herta klopfte mit der Reitpeitsche an den zierlichen Stulpstiefel, aus dem sich Staubkörnern eifrig erhoben, um im Sonnenlicht einen freisenden Lanz auszuführen. Sie war erodet und blickte angelegentlich zu Boden, offenbar waren die Empfindungen, die sie beherrschten, nicht angenehmer Art.

„Ich muß es eben ertragen,“ stieß sie nach einer kleinen Weile hastig hervor, „alles ertragen, was man von mir denkt und sagt. Ich kann nicht anders handeln, glauben Sie es mir, Olga!“

Frau von Myrieni zuckte die vollen Schultern.

„Sie sind ein wenig eigensinnig und töricht

dazu, liebes Kind, aber ich bin weit entfernt, mich in ihr Gefühlsleben zu mischen, das soll jeder mit sich allein ausmachen. Sagen Sie, wie gefallt Ihnen der junge Herr, den sich Herr von Raben neulich aus der Residenz mitgebracht hat, weil er seinem lieben Papa dort etwas zu leichtlebzig wurde?“

„Herr von Norden? O, ganz gut.“

„Wie sieht er denn aus, dieser junge Don Juan?“

„Ich glaube, ganz passabel.“

„Wie, Sie glauben nur? Ist er blond oder brünett?“

„Blond, dachte ich; aber ich kann mich auch irren.“

„Sie glauben — Sie denken — passabel! Das ist keine allzu schmeichelhafte Skizze von den Lippen einer jungen Dame über einen Mann.“

„Sehen Sie ihn sich selbst an, Olga,“ rief Herta, sprang auf und drückte den Hflinder auf ihr

lockiges Haar. „Wir erwarten Sie Sonntag bestimmt, das wissen Sie, und Herr von Somra darf keine Entschuldigung vorbringen wie das letzte Mal. Sagen Sie ihm das. Und nun muß ich eiligst fort. Leben Sie wohl. Auf Wiedersehen.“

„Was er wohl im tiefsten Herzen von mir denken mag,“ fragte sich Herta, als sie allein durch den sommerwarmen, sonnendurchleuchteten Wald nach Rabenhorst zurücktritt. „Er hält mich für gut,“ jagt Olga, „unfähig einer Lüge, einer Heuchelei! O, wenn er wüßte, — wenn er wüßte, daß mein ganzes Leben eigentlich gar nichts anderes ist!“

Sie riß einen kleinen Zweig ab, der ihre Wangen streifte, und warf ihn tief aufseufzend zu Boden; dann drückte sie dem Pferde die Sporen in die Weichen und jagte in vollster Karriere davon.

10. Kapitel.

Mit zärtlichen Augen beugte sich Justiane über die Wiege ihres Erstgeborenen zu einem letzten, langen Blick, als Olga von Myrieni bereits mit leisen Schritten das Zimmer verlassen hatte, um sich der übrigen Gesellschaft wieder anzuschließen, die sich noch auf der Terrasse befand.

Das Kind schlief so fest und süß in seinem Bettchen, die grünen Gardinen wehrten jedem vorlauten Sonnenstrahl und die alte Kinderfrau

faß sorgend und wachend regungslos ihm zu Häupten, wie eine aus Holz geschnittene Figur, solange sich nicht eine nadelweisse Fliege einfallen ließ, den Schlaf des Kindes zu stören. Frau von Raben wiederholte sich bei diesem letzten Blick, daß sie eigentlich außerordentlich glücklich sei, eine beneidenswerte Frau und Mutter, und daß es nichts auf der Welt gäbe, was sie noch wünschen könnte, außer vielleicht ein wenig mehr Zuneigung von Seiten Hertas. Aber darauf hatte sie im Laufe der Jahre doch allmählich verzichten gelernt, und seitdem sie selbst ein eigenes Kind ans Herz drückte, vermügte sie ohnehin nichts mehr.

Juliane schloß leise die Tür des Kinderzimmers und kam über den dämmenden Korridor gerade in dem Augenblick, als ihn auch Hans von Norden durchschritt, um sich, der Aufforderung des Hausherrn Folge leistend, ebenfalls zur Gesellschaft zu begeben. Sie traten daher beide zu gleicher Zeit ein und Juliane führte ihren neuen Hausgenossen sofort zu Frau von Myriani. Einen Augenblick tauchten die Blicke beider erstarrt ineinander, dann sagte Olga: „Wir sind ja alte Bekannte. Oder erinnern Sie sich meiner nicht mehr, Herr von Norden?“

„Wie sollte ich nicht? War doch unser Begegnen ein ziemlich ungewöhnliches und daher allein vergißt man es nicht so schnell.“

„Es spricht schon für Sie, kein größeres Kompliment gefunden zu haben, mich Ihres Gedächtnisses zu versichern,“ gab sie lächelnd zurück.

„Aber das ist ja außerordentlich interessant,“ sagte Herr von Raben, zu den Sprechenden tretend. „Sie finden in meinem Volontär einen alten Bekannten, schöne Frau? Wie sich doch die Lebenswege der Menschen kreuzen! Sonderbar! Dürfen wir nicht das Nähere erfahren?“

„Es liegt nicht der geringste Grund vor, es zu verheimlichen, aber wenn Sie etwas Besonderes erwarten, lieber Herr von Raben, dann werden

Sie sehr enttäuscht sein. Unsere Bekanntschaft hat lediglich den Vorzug gewaltiger Nähe für sich.“

„Vorgestern haben Sie mir kein Wort davon gesagt, Olga,“ sagte Herta, die an der eisernen Balustrade mit den vergoldeten Zieraten stand und an den Blättern der Oleander herumzupfte, während Alfred in ihrer Nähe in einem Schaukelstuhl saß und seine Zigarre rauchte. — „Kein Wort, — und es hätte mir doch so viel Vergnügen gemacht, darum zu wissen.“

„Würden Sie, Fräulein Herta, Veranlassung nehmen, über alles zu sprechen, was Ihnen begegnet?“ fragte Sonra, und blickte nachdenklich auf das feine Profil so dicht neben sich, das sich in

„Sie beurteilen mich überhaupt, fürchte ich, zu gut.“

„Ah, Olga hat geplaudert.“
„Das nicht. Aber, wenn es der Fall gewesen, wollen Sie mir das Bewußtsein nicht gönnen, daß sich jemand einmal die Mühe gibt, darüber nachzudenken, ob ich wirklich so bin, wie mich die Verhältnisse zu sein zwingen?“

„Olga hat Sie sehr lieb,“ jagte er nach einer kleinen Pause.

„Vielleicht! Ich hoffe es, sie ist eben eine sonnige Natur, die nirgends Schatten leiden mag. Aber wir kommen ganz um das, was sie erzählt.“

(Fortsetzung folgt.)

Kerzenswunsch

Alles ist ein art., reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Raddeul. a. St. 50 Pfg. Aber. 3. bab.

Charakteristischer Schärfe von dem hellen Blättergewir abhob. — „Ich habe das eigentlich nicht von Ihnen vorausgesetzt.“

„Ich? Nein!“ sagte Sie schnell und fügte kurz hinzu: „Man spricht wohl nur über Dinge, die oberflächlich berühren. Das sehe ich auch bei Olga voraus.“

„Nun, dann muß Sie nicht viel oberflächlich berühren, im ganzen scheinen Sie mir eine verschlossene Natur.“

„Ist das ein Lob oder ein Tadel in Ihrem Munde?“

„Eher ein Lob, obgleich es unter Umständen auch einen Tadel in sich bergen kann.“

Die Sünden der Väter, die Sünden der Gesellschaft

und vielleicht auch die eigenen Sünden stehen auf wider ihn und vernichten ihn, wenn er sich nicht zu wehren weiß! Das Gespenst des bölligen geistigen und körperlichen Ruins steht hinter jedem Nervenleidenden! Nervenleiden haben ihren Ursprung im Gehirn und Rückenmark, Nervenleiden sind eigentlich Gehirnleiden und ihre letzten Konsequenzen sind langames Sichum und Tod. In leichteren Fällen sind Nervenleiden gekennzeichnet durch leichte Erregbarkeit, Zittern der Hände, Gedächtnisschwäche, Verstimmung, Gliederzittern, Unruhe, Mattigkeit, Herzbeschwerden, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, Unsicherheit beim Sprechen, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Taubwerden einzelner Glieder oder Hautstellen, Ueberempfindlichkeit gegen Geräusche und Gerüche, Melancholie, Neigung zu starken Getränken, Schstörungen und viele andere Symptome, die einzeln oder zu mehreren vereint auftreten können, in schweren Fällen kommt es zu hysterischen Anfällen, vollständiger Verirrtheit (Paranoia) und zu schweren Rückenmarksleiden.
Wo ist Hilfe? Nervenleiden sind Erregungszustände, veranlaßt durch Ueberanregung der Nerven, z. B. durch Ueberarbeitung, Ausschweifungen, Aufregungen, Kummer ufo. Erregungszustände können nur durch eine wirksame

Sprechmaschinen u. Schallplatten
auf Wunsch bequeme Teilzahlungen
Anzahlung M. 6.—, 8.—, 10.— usw. Monatliche Teilzahlung M. 8.— bis M. 8.—, Schallplatten M. 1.25, 1.50, 2.— u. 3.—.
Katalog gratis und franko!
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 141

Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568
Anschaffungspreis
Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen
Illustr. Katalog gratis

Billigste Bezugsquelle für Cigarren
100 Stück
4 Wta.-Cigarren Mark 2.60 2.50 3.—
5 3.40 3.60 4.80
6 4.20 4.50 4.80
8 5.40 5.80 5.80
10 6.50 7.— 7.50
12 8.— 8.50 9.—
Um jeden von der Preisbilligkeit der Fabrikate zu überzeugen, lieben Vorkundlichen von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A., Weinmeisterstr. 13/14.
Der neueste illustrierte Preis-Katalog wird jedem auf Wunsch gratis zugestellt.

Beste Bettenfüllung
sind die vorzüglich füllenden, sehr elastischen, echt einseitigen
Monopoldaunen
(sehr leicht) Pfund Mt. 2.85, 3—4 Pfund gemittelt zu großem Übermaß.
Berf. geg. Rücknahme. Verpackung frei.
Gustav Lustig
Berlin S. 180 Prinzenstr. 46
Größtes Verfebern- & Exportgeschäft Deutschlands.

Das Versandhaus B. Feder
Berlin N 64, am Rosenthaler Tor offeriert auf Kredit

Abteilung A:
Herren-, Damen-, Kinder-Garderobe, Manufakturwaren, Teppiche, Gardinen, Portier-, Wäsche Damenhüte, Pelzwaren Schuhe u. s. w.

Abteilung B:
Möbel- und Polsterwaren kompl. Wohnungseinrichtungen in jeder Preislage

Abteilung C:
Geraldine Bilder, Kinderwagen, Sportwagen, vom einfachsten bis zum elegantesten Genre

Verlangen Sie gef. Katalog
für Abteilung A 71
für Abteilung B 171
für Abteilung C 710

Stott
Dr. h. u. a. u. e. n. e. r. e. i. t. e. g. e. h. e. i. t. e. g. e. g. e. n. R. a. d. e. e. h. m. s. c. h. m. e. r. (s. r. i. b. i. n. g. e. b.). St. O. t. t. O. H. a. u. s. c. h. r. f. o. r. B. r. e. s. l. a. u. 16 W. 58 w. i. d. i. g. u. s. C. o. n. p. u. n. e. r. t. G. r. a. t. i. s. u.

ff. Zucker-Honig
10 Pfund Emaille Eimer oder Topf Brutto Mk. 2,80

ff. Marmelade
10 Pfund Emaille Eimer oder Topf Brutto Mk. 2,80

ff. Preiselbeeren
10 Pfund Blechhimer . . . Brutto Mk. 3,50

Echte Hienfong - Essenz
12 Flaschen Mk. 2,50.

ff. Pflaumenmus
10 Pfund Emaille Eimer oder Topf Brutto Mk. 2,10

Harz - Käse
100 Stück Mk. 2,50.
Alles ab Braunschweig gegen Nachnahme.

Georg Otto Lange,
Braunschweig 16.

Haushalt-Maschinen aller Art
HERMANN KEARSEY in PRENZLAU Nr. 143
Prachtkatalog 400 Seiten stark umsonst u. portofrei!

CONDOR-PATENT



NEU! SCHNUR-STIEFEL OHNE ZU SCHNÜREN

Schnelles An- und Ausziehen! Kein lästiges Schnüren!
Kein Reißen der Senkel! Bequem auf der Straße!
Kein Drücken auf den Fuß! Bequem auf der Reise!

D.R.P. 174 209

Verkauf nur in unseren Filialen, da nur wir das alleinige Fabrikations- und Vertriebsrecht im Deutschen Reich besitzen.

Conrad Tack & Cie.
Schuhfabrik Burg bei Magdgb. Katalog gratis und franko.

Kräftigungskur geheilt werden. Jede Arbeit verbraucht Nährstoffe...

Sie schreibt z. B. Herr Walter Zielenki in Chemnitz: Bitte Ihnen mit, daß ich mit der ersten Sendung sehr zufrieden bin...

Derartige Briefe liegen zu Tausenden vor! Weil bei der eigenen Ueberzeugung der beste Beweis ist und weil unser Mittel eine Prüfung nicht zu scheuen hat...

Dr. Arthur Erhard & Co. m. b. H., Berlin 35/3 234.

Beiteres.

Auch eine Delikatess. Frau Major hat eilig einen Brief zu schreiben und schickt den Briefchen um eine Briefmarke fort...

Landstreicher. Wir den Sie fünf Mark zur Verschönerung des Stadtbildes hergeben? - Hausfrau: Um welche Idee handelt es sich?

Rästel-Ecke. Wenn du einmal das Ganze hast, so lade mich dazu als Gast; Ich weiß es zu genießen.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer: Walross.

Geschäftliches.

Das Beste zu bieten ist wahrlich das Bestreben jedes modernen Geschäftsbetriebes...

Mitteilung an die Hausfrau. Nicht nur allein durch die Erhöhung des Preises...

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

EUBIOSE - das wirksamste Kräftigungsmittel. Preis M. 2,25 pr. Flasche. Eubiose-Fabrik Klein-Flottbek

Alles zusammen nur zwei Mark! Uhrkette, Siegelring, Portemonnaie, Kraw.-Nadel. Ein Silberkostet mehr hochfeine und goldene Uhren...

Betten und Federn sind Verbrauchersache!! Hochsein rot, dilt Daunendörfer. Unterbett und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen reinen, weißen Federn gefüllt...

ANZEIGEN haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

Verfchwunden - find alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtspitel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blüthen usw. Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Washingmaschinen. Wer probiert, der lobt. Waschmaschinen zu 8,75, 14, 18 und 24 Mark. Preisliste franko zugedsent.

Emil Komann, Oberlausitzer Kleiderfabrik und Versandgeschäft. Seiffenhensdorf i. Sa. 280 liefert das Beste zu billigsten Preisen.

Loden-Polarinen von 4,85 M. bis 27,40 M. Gummil-Mäntel, Fantasie-Westen, Stoffmäntel, gerant, echt schwarze Ledertricot...

Grossherzog. Baugewerk- und Maschinenbauschule. Technikum Varel i. O. Programm und Auskunft kostenlos.

Zuckerhonig. Rabe Marke, aus Zucker und feinstem Bienenhonig. Small-Elmer brutto 10 Pf. M. 3,05 ab hier gegen Nachnahme!

Strickmaschinen mit Arbeit liefert Otto Müller. Magdeburger, Lüneburgerstrasse 19.

Billige bonnaisene Bettfedern! 10 Pfund; neu geschlossene M. 8,-, bessere M. 10,-, weisse dannenweiche geschlossene M. 25,-, 30,-.

Einreibung Garmol tut wohl! hilft über Nacht

Meinel & Herold Harmonika-Fabrik. Klingenthal i. Sa. No. 406. Direkte Bezugsquelle für Zupharmonikas, Spezial: Harmonikas u. Wiener Art.

Tausende Raucher empfehlen. Meine garantiert ungefeuerteste, besser als alle bekannten, leicht zu zünden und gelinde beim Rauchen ist das Tabak 1 Saba's. Pfeife...



Bettfedern und Daunenn,
garantirt taubfrei und gut füllend,
Pfd. 0,50, 0,75, 1, 1,25, 1,50, 2,00 Mk.
Vorzügliche Daunenn, Pfd. 2,25, 2,45, 2,65 Mk.
Bestand von 5 Fndn an gegen vorzueig.
Einforderung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) a Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 6,- portofrei.
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gerupft werden, mit
allen Daunenn a Pfd. 1,50 Mk. Diefelben
Federn, mit allen Daunenn, groß gefüllt,
a Pfd. 2,30 Mk., auf gefüllt, mit allen
Daunenn a Pfd. 3,25 Mk., verleihe gegen
Nachn., nehme was nicht gefüllt, zurüd.
August Schuch, Gänsemanufaktur,
Henz-Zeebin (Oderbruch).

Hygienische
Bedarfsartikel, Neuest. Katalog
Empfohl. viel. Aerzte u. Prof. grad. u. d. r.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichsstrasse 91/92.

Kaffee
Kakao, Tee liefert in vor-
züglicher Qualität (Proben gratis)
die bekannte Importfirma.
Herm. Laaser, Hamburg I E. V.

Elektrisiere
Dich selbst! Broschüre und
Preisliste umsonst. Einfache und
schnellste Heilweise.
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41.

Ewig jung führt
sich, wer regelmäßig
Weber's Tee
trinkt! Kartonn 1 Mark
In Apoth. u. Dro. zu haben.
Von 3 Mark an franko.
Adolph Weber, Teefabrik
Dresden-Radebeul No. 50.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptkataloge postfrei.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich
::: auf dieses Blatt zu beziehen :::

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Wirkung, Lungen-, Keuch-, Tuberkulose, Schwindsucht, Lungenentzündung, berateten Husten, Verschleimung, lange be-**
stehender Eisenfeuertätigkeit und bisher keine Heilung fanden. Alle benarigt Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med.
Guttman, Oberarzt der Stin-
turankalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. **Zweifeln Sie, die denselben bisher**
diätetisch bei Lungenleiden (Schwindsucht), Asthma chronisches Bronchial- und Keuchhusten gebraucht haben, prüfen denselben. **Bräutliche Vergleiche** haben diesen Tee als hervorragendsten
kräften, welche Gott in seiner Güte dem freien Verkehr überlassen hat. Der Preis ist so billig, daß er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken o hne
jebeo Risiko feinerfeuertätigkeit Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind
Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden.
Wann schreiben nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Reichmann & Co., Berlin 211, Mühlengasse 25.**

Nordpol
Unerreicht ist der
und unerreicht in Preis und
Qualität sind die
weltberühmten
5 Jahre reelle schriftliche
Garantie. Die neuen Modelle 1910 sind mustergetrig in Aus-
führung und Konstruktion. Zahlreiche, glänzende Anerkennungen
schreiben über Tausende im Gebrauch befindliche Remonde-Fahrer.
Gute Gebrauchsfahrer mit Gummi und Doppelplattendenger von M. 45,-
an. Pneumatik und Zubehörteile enorm billig. Lieferungen direkt an
Private. Vier Wochen zur Probe ohne Kaufzwang. Verlangen sie umsonst
und portofrei unseren neuen Pracht-Katalog. Derselbe bietet
große Vorteile und vorteilhafte Auswahl in Fahrrädern, Zubehör,
Pneumatik, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schallplatten, weltberühmte
Zeiter Kinder-, Sport- und Lieferwagen, Holzwaren usw.
Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie, Zeitz 98

Echte Brillanten, Juwelen, Silber-
F. Todt, Pforzheim
Königl., Groß- und Fürstl. Hoflieferant
Versand direkt an Private gegen Bar od.
Nachnahme. Spezialität: Feinste Juwelen-
arbeiten mit echten Steinen, auch Deutsch-
südwest-afrikanische Brillanten.

Schaukelpferd
größte Freude f. Knaben. Feil mit
u. zerbrech. So kaufen, f. sattel.
Rückenhöhe ca. 50 cm, ganze Länge
ca. 100 cm, mit M. 70, echt. Feil M. 9,-
inkl. u. p. Deutschl. Versand dir. ab
Fabrikationsort, deshalb so billig.
Papieren (einsch. ka. u. eben aus-
er. bill. Gr. Reparatur. Jil. Pr. sel.
Karte. Versand dir. Spezialität
F. Th. Vorkrodt, Ohrdruf, Thür.

Harmonikas (siehe lämft. andere
Qualitäten) in
über 800 verschied. Nummern
Ernst Hess, gegr. 1872
Königsplatz, I. S. No. 833
Waldhütten-Bezirksamt, an Seiden unter 7

Del-Regenröcke
von 5,50 Mk. an.
Autokleide, Gummimantel,
Lodenpel, Unterkleid für
Damen u. Herren. Preis
grat u. fr. Als Spezialität
gesetzt gesch. Kamelhaar
Herren-Socken, innen ge-
raucht, kalte Füße bes. geg.
Gicht, Rheumat. Dtz. 28,20
Probep. irko geg. Vorzueig.
C. Schönbohm, Brühl 45

I Mark
kostet unser neuer
Schreib-Apparat
"Fidello"
I. A. Solinger höhlige
geschliffene Klinge, fein
vernickelt in Blechdose.
Porto extra.
Kat. m. ca. 7000 Gegen-
ständ. vers. umsonst
Stahlwaren-Fabrik und
Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 27B.

Nr. 5005. Ring, 14 Karat Gold, matt, 8 Karat Gold mit
mit echtem Brillant. 2 Cap-Rubin.
Mk. 20,-
Nr. 2917. Ring, 8 Karat Gold mit
mit 2 Cap-Rubin.
Mk. 7,25.
Nr. 5055. Ring, 14 Karat Gold mit
echten Brillanten
und 1 Rubin.
Mk. 60,-
Bestecke
massiv Silber
800/1000
sowie Alpaca-Silber
in allen Stilarten.

Damen- u. Herrenstoffe
in großer Auswahl emp-
fiehlt zu Fabrikpreisen
W. Reinicke, Tuchfabr. k. Pfalzstr. Waldes 69
In Autotypie u.
Stichätzung
lieferst schnell
und billig
Wilhelm Greve, Berlin SW, Ritterstr. 50.

Alles
für Dilettantenarbeiten,
Vorlagen u. Anleitungen für Laub-
säger, Schnitzerei, Holzbrand etc., so
wie alle Utensilien u. Ma. arbeiten hiezu.
(Illustr. Kataloge f. 50 Pf.)
Mey & Widmayer, München 13.

Pfeife „Exquisitos“
ist die beste, praktischste
Jagd-,
Feld-
und
Arbeits-
Pfeife.
wurde nachweislich
viele Hundertmal ge-
lobt, nachbestellt und weiterempfohlen.
Preis pro Stück mit od. ohne
Schlauch, geschnitten 3,30 Mk., glatt 3,10 Mk.
franko. Reich illustrierte Preisliste frei.
Probepaket vorzüglichen Tabaks gratis.
C. H. Schroeder, Erfurt, Nr. 35.

Jonass & Co.
Berlin SW. 214,
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertragslieferanten vieler
Beamtenvereine, liefern auf
Verwandhaus
bequeme Teilzahlung.
Hochinteressanter Katalog
mit über 4000 Abbildungen
umsonst und portofrei. — Die
Firma Jonass & Co. hat an
über 28.000 deutschen Orten
Kunden. Jährlicher Versand
über 25.000 Taschenuhren.
Linsen
200 Pfund 24,-, 100 Pfund 12,50,
60 „ 7,50 ab hier gegen Nach-
nahme. Probe gratis.
Curt Rabe, Magdeburg 215

Nr. 2444.
Ohrhänge, 8 Kar.
Gold mit 4
Simill Brillanten
Mk. 4,-
Nr. 473. Cravattennadel,
14 Karat Gold mit
echt. Perle. Mk. 12,50.
Reichillustrierte Kataloge
mit über 3000 Abbildungen gratis u. franko.
Firma besteht über 50 Jahre; auf allen
beschickten Ausstellungen prämiert. Alte
Schmucksachen werden modern umge-
arbeitet, alles Gold, Silber und Edelsteine
werden in Zahlung genommen.
Ia große weickochende
Linsen
200 Pfund 24,-, 100 Pfund 12,50,
60 „ 7,50 ab hier gegen Nach-
nahme. Probe gratis.
Curt Rabe, Magdeburg 215

Automobile!

Verlangen Sie den Besuch meines Vertreters.

aller Systeme, neu und gebraucht, zu unerreicht billigen Preisen.
Einkauf von Automobilen aller Gattungen
bei höchster Preisbewilligung.
Vermietung von Sportwagen, Tourenwagen, Aus-
sichtswagen, Lieferungswagen etc.
Ganz besonders mache
ich noch auf meine **Lombard-Abteilung**
aufmerksam. **Sofortige Auszahlung** bis zu den höchsten Beträgen.
Lager sämtlicher Zubehöreile. Konkurrenzlos billig.
Autos werden gegen geringe Miete zum Verkauf eingestellt.
Chaufeur-Schule Gründliche Ausbildung. Nachweis tüchtiger Chauffeure!
Kostenslose Stellenbesorgung.

Automobil-Vertrieb Gustav Rathmann
Berlin O. 112, Mainzerstrasse 1.
Fernsprecher: Amt 7, No. 7509.

Verlangen Sie den Besuch meines Vertreters.